

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 15.

Gesetzrevisor und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 303.

Elbing, Sonnabend

29. Dezember 1894.

46. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

## „Altpreussische Zeitung“

ein. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

## größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

## „Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten allem verschließen, was diesem Wahlspruch widersprechen könnte.

Die „Altpreussische Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reich und dem Ausland. Der Nachrichtenbesitz der

## „Altpreussischen Zeitung“

ist so organisiert, daß die Redaktion in der Lage ist über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokaltheiles“ ist gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet worden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnen finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

## Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgebeuteter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

## Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeinsten Beliebtheit erfreut. Für das neue Jahr werden wir unseren Lesern noch eine besondere Beilage in Form eines

## Rechtssbuches

bieten. Dasselbe erscheint in fortlaufenden Bogen wöchentlich zweimal und wird, wenn gesammelt und gebunden, ein in allen Familien willkommenes Nachschlagewerk für alle rechtlichen und gerichtlichen Fragen bieten.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausgeschlossen Postlohn und Postgebühren.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

## Inserationsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

## Berlag der „Altpreussischen Ztg.“

## Weibliche Fabrikinspektoren für Deutschland.

Den Anfang mit einer sehr dankenswerthen und auf dieser Seite doppelt zu begrüßenden öffentlichen Bewegung für die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren auch in Deutschland hat kürzlich die Leipziger Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins mit einem Vortrag von Fräulein Auguste Schmidt über „Die Nothwendigkeit weiblicher Fabrikinspektoren“ gemacht. Die Frage, in wie weit das in sozialpolitischer Beziehung so wichtige Amt der Fabrikinspektoren — natürlich wo es sich um die Aufsicht von Arbeiterinnen handelt — an Frauen übertragen werden könne, steht seit langem im Vordergrund der Agitation des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, so wurde in der

Versammlung ausgeführt; an die größere Öffentlichkeit hat man sich unseres Wissens jedoch mit der Sache noch nicht gewendet. Jetzt wird, wie das „Sozialpolitische Centralblatt“ schreibt, der Bund Deutscher Frauenvereine an die Handelsminister der einzelnen Bundesstaaten eine Petition richten, in welcher um eine Aenderung der Bestimmungen der am 1. April 1894 vollständig in Kraft getretenen Gewerbe-Novelle vom 1. Juli 1891 ersucht wird. Unzweifelhaft bildet diese letztere den Kern- und Mittelpunkt der ganzen auf den Arbeitersitz ausgehenden Reichsgezegebuna, und die Fabrikinspektoren sind dabei die wesentlichen Organe des Staates. Aber wenn man bedenkt, daß die vielen weiblichen Arbeiterinnen in allen die gesundheitliche Schädigung, wie Sittlichkeitsbedenken betreffenden Fragen darauf angewiesen sind, mit männlichen Beamten zu verhandeln, denen gegenüber eine gewisse Scheu sie eher zum Schweigen, als zur offenen, vertrauensvollen Aussprache veranlaßt, so wird man begreifen, daß eine Aenderung in dieser Hinsicht dringend geboten erscheint. Die Petition des Bundes Deutscher Frauenvereine“ bezieht sich mit Rücksicht darauf, daß seit 1889 das Institut weiblicher Fabrikinspektoren bereits in Nordamerika, England und Frankreich eingeführt und sich trefflich dort bewährt hat, auch für Deutschland die Gewährung dieser Forderung als einen Ausfluß der Sittlichkeit und Gerechtigkeit. Im Jahre 1892 waren in Deutschland 223 538 Arbeiterinnen im Alter von 16—21 und 337 499 über 21 Jahre in Fabrikbetrieben beschäftigt. Außerdem zählte man noch 72 692 jugendliche Arbeiterinnen von 12—16 Jahren. In der für Sachsen so wichtigen Textilindustrie waren in größeren Betrieben 283 017 Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigt. Erwäge man diese Verhältnisse mit ernstem Sinne, so wird man die Forderung, eine Aufsichtsbehörde zu schaffen, die dem eigentlichen Wesen des Weibes mit Verständnis gegenübersteht und durch ihr Geschlecht besser befähigt ist, den spezialen körperlichen und sittlichen Eigenschaften der Arbeiterinnen Rechnung zu tragen, nicht unbillig finden. Mit Recht hob die Rednerin hervor, daß dieselben Gründe, welche den weiblichen Arzt erheischen, da viele Tausende von Frauen lieber zu Grunde gehen oder dem Siechtum sich aussetzen, ehe sie gewisse Leiden, die mit ihrer Geschlechtsphäre zusammenhängen, dem männlichen Arzte gestehen, daß dieselben Gründe also bei der Frage des weiblichen Fabrikinspectorats obwalten. Ist ja doch, der Fabrikarbeiterin gegenüber, der Fabrikinspector gesetzlich die erste Instanz, ehe der Arzt notwendig geworden ist. Schwer fällt dabei ins Gewicht, daß die Benutzung weiblicher Arbeitskraft eine steigende Tendenz zeigt, und daß dadurch die üblen Folgen vergrößert und verallgemeinert werden. Man kann dieser Bewegung nur die größte Verbreitung und Lebhaftigkeit, sowie einen guten Erfolg wünschen. Vorbedingung dafür wird freilich sein, daß die Frauenvereine mehr mit den eigentlichen Arbeiterinnen in Verbindung treten.

## Was ist des Deutschen Vaterland?

So weit die deutsche Junge klagt. Was ist des Franzosen Vaterland? So weit die französische Junge klagt! Unter dieser Doppel-Überschrift verhandelt Herr Alfred H. Love, Präsident des Weltfriedensvereins, an die deutschen Zeitungen einen Aufruf, in welchem um Abdruck eines Artikels ersucht wird, den die „Review of Reviews“ (New York und London) im Dezemberheft veröffentlicht hat. Der Artikel besteht in einem Appell an den deutschen Kaiser und sucht diesen davon zu überzeugen, daß der europäische Frieden ein für allemal gesichert sei, wenn Deutschland das französisch redende Gebiet von Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückverleihe. In Frankreich werde alsdann der „Ravanne“-Durst aufhören. Wie man weiß, sind Vorschläge dieser Art nicht neu. Sie haben aber keinerlei Aussicht auf Verwirklichung, und wenn sie sie hätten, so böten sie für einen immerwährenden europäischen Frieden nicht die geringste Gewähr. Der Präsident des Weltfriedensvereins mußte wissen, daß es bei der Annexion des französisch redenden Theils der Reichslande nicht darauf ankam, Deutschland um ein paar Hunderttausend Menschen und um etliche Quadratmeilen zu vergrößern, sondern daß die Landesgrenze so, wie sie jetzt ist, aus Gründen der strategischen Zweckmäßigkeit festgesetzt worden ist. Insofern ist vielleicht die gegenwärtige Beschaffenheit dieser Grenze, die den Franzosen einen Angriffskrieg gegen Deutschland erschwert, eine bessere Gewähr des Friedens, als wenn Deutschland nach Westen hin eine Grenze hätte, die zum Einmarsch förmlich einläde. Wenn es aber einigen verdammten Franzosen — deren Zahl übrigens immer mehr zusammenschumpft — einfallen sollte, gegen Deutschland zu ziehen, so würde sie die Annexion des deutsch redenden Theils der jetzigen Reichslande, wie überhaupt die lange Reihe der Niederlagen im deutsch-französischen Kriege sicherlich auch ohne Rückgabe Lothringens zum Anlaß nehmen, ihr Kriegsgeschrei loszulassen. Der Vorschlag des Herrn Alfred H. Love verrieth somit eine Katzenstrolächerlei, deren sich Niemand schuldig machen sollte, der die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregen will, wie Herr Love. Se aufrechtigere Freunde der internationalen Friedensbewegung

wir sind, um so mehr bedauern wir, daß der Präsident des Weltfriedensvereins sich zum Befürworter eines Vorschlages aufwirft, der nur den Gegnern jener Bewegung einen Anreiz bietet, mit wohlfeilem Spott über dieselbe herzufallen. Sollte übrigens der Nationalitätengrundsatz: Was ist des Deutschen Vaterland? So weit die deutsche Junge klagt“ im Sinne der „Review of Reviews“ zur Wahrheit werden, so hätte das Deutsche Reich nichts Eiligeres zu thun, als den dänisch-redenden Theil von Schleswig und die polnisch-redenden Theile Ost- und Westpreußens, Posen und Schlesiens an Polen abzutreten; Frankreich aber müßte seine italienisch-redenden Bestandtheile, wie Nizza, es müßte auch Corfica flugs an Italien abtreten. Glaubt Herr Love, daß er dergleichen erleben wird? Nein, wie die Dinge nun einmal liegen, werden die Friedensfreunde gut thun, sich auf andere Vorschläge als die unmögliche friedliche Halbierung Elsaß-Lothringens zu verlegen.

## Politische Tageschau.

Elbing, 28. Dezember.

Ein Nothschrei aus Palästina klagt ins Deutsche Reich herüber. Vor etwa zwanzig Jahren zog aus Württemberg eine Kolonistenkarawane nach Jaffa bei Jerusalem, wo sie mit deutschem Fleiß und schweißreicher Zähigkeit Gärten in die Wüste zauberten. Die Olivenwälder der Schwaben sind weit berühmt, und die Kolonisten Jaffa erfreut sich einer im Orient seltenen Wohlhabenheit. Auf besitzende Leute stützen sich aber die türkischen Beamten wie die Welter auf die Beute. Sie begnügen sich nicht mit dem üblichen Zehnten als Steuern, sondern üben an den deutschen Kolonisten Erpressungen, und zwar nicht zu Gunsten des Fiskus, sondern der eigenen Tasche. Sogar die Verträge, auf deren Bestimmungen hin die Württemberger nach Palästina zogen, verletzen sie. In ihrer Bedrängnis haben sich die Kolonisten an die deutsche Regierung und an den König von Württemberg gewandt; es scheint jedoch, daß die deutsche Regierung keine Neigung dazu hat, ihren Einfluß zu Gunsten der Deutschen in Jaffa geltend zu machen, wie aus folgender Zuschrift aus Jaffa an die „Nat.-Ztg.“ hervorgeht: „Den schwäbischen Kolonisten wurde, wenn auch nicht von der kaiserlichen Vorkauf, so doch aus dem Kabinett des Königs von Württemberg auf ihre Eingabe in Landtagen umgehend ein tröstliches Wort gesagt. Der alldeutsche Verband will diese uns schwer drückende Frage im Reichstag zur Sprache bringen lassen, und wir dürfen somit hoffen, in Bälde zu erfahren, ob das Deutsche Reich unsere verfolgten Rechte schützen kann, oder ob wir die Vergewaltigung der türkischen Regierung uns gefallen lassen müssen. Gätte man vor zwanzig Jahren gewußt, daß im türkischen Staate eine Zeit kommen könnte, wo die amtlichen Enttragungen im Grundbuch von Staatswegen nicht mehr respektirt würden, so hätten sich wohl die vielen deutschen Kolonisten begonnen, hierher zu ziehen und das verlassene Land mit ihrer Arbeit und ihrem Vermögen emporzubringen und der Kultur zuzuführen. Es handelt sich um Millionen Vermögen von Deutschen, die verloren gehen, wenn wir preisgegeben werden. Jetzt ist es noch Zeit, daß unsere Regierung ein entschlossenes Wort spricht, aber es ist die höchste Zeit!“ Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit wird sehr gespannt.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz zeigen die nachträglich eingehenden Berichte über die Schlacht bei Hattjehung, die am 19. Dezember stattfand, daß die Chinesen wirklich einmal wieder ernsthaften Widerstand geleistet haben. Die japanische Infanterie, von einem wirksamen Artilleriefeuer unterstützt, mußte drei Mal Sturmangriffe machen, ehe sie die chinesischen Linien durchbrechen konnte. Das Handgemenge währte fünf Stunden. Schließlich wankten die Chinesen und sie besanden sich bald auf voller Flucht in der Richtung nach Ning-Kow. Der Sieg war ein vollständiger. Die Japaner besetzten Kung-Wassi und machten ansehnliche Beute. Der Verlust der Chinesen beläuft sich auf 500 Tode und Verwundete. Nach den japanischen Blättern sind auf japanischer Seite 2 Offiziere und 52 Soldaten gefallen und 12 Offiziere und 356 Soldaten verwundet worden. Eine dritte japanische Armee unter Graf Saigo landete westlich von Tschifu und besetzte Saho. Vermuthlich wird demnächst ein Angriff auf Wei-hai-wei erfolgen.

## Die Weihnachtssalvation des Papstes.

Der Papst empfing am 23. Dezember im Thronsaal die Cardinäle und Prälaten, um deren Glückwünsche aus Anlaß des Weihnachtsfestes entgegenzunehmen. In seiner Ansprache stellte er das Widererwachen des Glaubens bei den Nationen fest. Die Nationen seien in Folge der Enttäuschungen und Unglücksfälle, welche sie erlitten, sowie in Folge der wachsenden Gefahren zu der Erkenntniß gelangt, daß die bürgerlichen Tugenden und Gesetze, sowie strenge Maßnahmen allein nicht ausreichen, die Massen im Zaum zu halten. Es erscheine deshalb von höchster Wichtigkeit, daß alle zusammenwirkten, damit der Glaube das öffentliche und das Privatleben durchdringe, der Name Gottes in den gesetzgebenden Versammlungen, in den Vereinen und Familien mit Ehrfurcht genannt werde und die Regierenden die Religion in den Heeren und der Bevölkerung fördern.

## Thronrede des Kaisers von Japan.

Montag wurde in Yokohama das Parlament mit einer Thronrede eröffnet, in welcher auf die von den japanischen Truppen errungenen Siege hingewiesen und hervorgehoben wird, daß die Truppen unaufhaltsam in das Feindes Land vordringen. Ungeachtet der herrschenden Kälte und der den Truppen auferlegten Entbehrungen sei ihre Haltung vorzüglich denn zuvor. Die Verletzungen der neutralen Mächte zu Japan seien so freundschaftliche wie niemals früher. Die Revision der Verträge, den Wünschen Japans entsprechend, sei mit mehreren Staaten bereits zum Abschluß gebracht; die Revision der Verträge mit anderen Ländern mache bedeutende Fortschritte. In so ruhmreicher Lage habe Japan, wie nur je zuvor den Willen, in der Civilisation fortzuschreiten. Die Thronrede schließt mit dem Rath, das Parlament möge die innere und äußere Lage des Landes in Erwägung ziehen und dadurch die vollständige Uebereinstimmung zwischen der Regierung und dem Volke sicherstellen.

Die Verschärfung des französischen Spionagegesetzes, welche, wie gemeldet, die Todesstrafe für im Frieden begangenen Hochverrath von Militärpersonen einführen soll, ist schon am Montag, also unmittelbar im Anschluß an die Urtheilssprechung im Prozeß Dreyfus, in der Deputirtenkammer von der Regierung beantragt worden. Der Gesetzentwurf des Kriegsministeriums, der sofort vom Ministerrath genehmigt wurde, enthält, wie die „Zef. Ztg.“ des Näheren mittheilt, 15 Artikel, die die Bestrafung des Verraths und der Spionage aufs Genaueste regeln und Todesstrafe, Zwangsarbeit, Gefängniß und Geldstrafen für verschiedene Fälle festsetzen. Gefängniß bis zu fünf Jahren wird in leichteren Fällen angedroht. Die Strafe kann verdoppelt werden, falls der Schuldige sich der Vertheidigung oder falschen Namens bedient hat. Wenn der Schuldige ein Ausländer und außerdem nicht in Frankreich domicillirt ist, darf nicht auf Todesstrafe oder Zwangsarbeit erkannt werden. Selbst der bloße Besitz von für die Landesverteidigung wichtigen Dokumenten ohne Spionagezweck wird mit Gefängniß bestraft. Versuch sowie Anstiftung wird dem Verbrechen gleichgeachtet. Zugleich mit diesem neuen Entwurf brachte Zaurès (Sozialist) einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe aus dem Militärstrafgesetzbuch ein, da dieselbe nur an gemeinen Soldaten vollstreckt werde. Ueber diesen Antrag, für den Zaurès die Dringlichkeit verlangte, entstand eine sehr hitzige Debatte, welche schließlich zu einer Duellforderung von Zaurès und den Arbeitsminister Barthou führte.

Der Entwurf über den Verkehr mit Giften, welcher bereits im Bundesrath Annahme gefunden hat, enthält 20 Paragraphen und in drei Anlagen das Verzeichniß des Gifte, Muster für die Anlegung des Giftbüchchens, zu Erlaubnißscheinen und Giftscheinen. Nach Definition des Begriffs „Gift“ im Sinne des Gesetzes werden Vorschriften gegeben für die Aufbewahrung der Gifte, Bestimmungen über die Abgabe, besondere Vorschriften über Farben, Angezeigermittel und für den Gebrauch der Gifte in den einzelnen Bundesstaaten nicht ohne Weiteres Geltung haben, vielmehr sind seitens des Bundesrathes die Bundesregierungen ersucht worden, gleichförmige Bestimmungen nach dem Entwurfe mit der Aenderung zu erlassen, daß dieselben am 1. Juli 1895 in Kraft treten und daß die Räume und Gefäße für die Aufbewahrung der Gifte u. dgl. bis zu einem gewissen Zeitpunkt den Vorschriften entsprechend eingerichtet sein müssen. Außerdem sollen zu Zeit zu Zeit unvermuthete Revisionen der Lagerräume und Verkaufsstellen stattfinden. Für diejenigen Bundesstaaten, in welchen nicht nach § 34 der Gewerbeordnung der Handel mit Giften von je anderer Genehmigung abhängig gemacht ist, wird ein besonderer Erlaß einer Vorschrift folgenden Inhalts empfohlen: „Der Handel mit Giften treiben will, hat, wenn er nicht konjunktivierter Apotheker ist, von seinem Vorhaben der Polizeibehörde seines Wohnortes Anzeige zu machen. Die Ortspolizeibehörde hat über die erfolgte Anzeige eine Vertheilung auszuführen.“ Der Reichskanzler ist ersucht worden, von Zeit zu Zeit das Verzeichniß der Gifte einer Revision unterstellen zu lassen und die nach dem Ergebnisse der Prüfung veranlaßten Anträge dem Bundesrath zu unterbreiten.

## Deutsches Reich.

Berlin, 27. Dez. Generalleutnant v. Blumrödel, Kommandant des hiesigen Invalidenhauses, ist gestern hier gestorben. — Der General-Synodalvorstand ist zu einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Evangelischen Oberkirchenrath auf den 4. Januar einberufen worden. — Die nächste Vorstandssitzung der deutschen Kolonialgesellschaft findet am 15. Januar in Dresden statt. Für den Vorsitzenden, Statthalter Fürst Hohenlohe-Langenburg, muß eine Neuwahl vorgenommen werden. — Fürst Hohenlohe wird der Sitzung beiwohnen. — Die „Nat. Ztg.“ theilt mit, es sei ausgeschlossen, daß gegenwärtig eine Neuorganisation der Verwaltung in Preußen in dem Sinne vorgenommen wird, daß die Regierungsbezirke oder die Landräthe aufgehoben werden sollen. — Der Reichskanzler trifft Freitag Abends aus Böhmen wieder hier ein. — Der Kaiser hat dem Bergkath Hujje in Koblenz in Anerkennung seiner

Verdienste um die Geschäfte des Antiklaverei-Comit6's den Roten Adlerorden IV. Klasse verliehen.  
— Der deutsche Gesandte in Athen hat gleichzeitig mit den Gesandten Frankreichs und Englands dem Minister des Auswärtigen Frickupis einen Bericht gemacht, um nochmals die Forderungen der fremden Gläubiger Griechenlands nachdrücklich zu vertreten. Es wurde die Forderung gestellt, die griechische Regierung möge Vertreter entsenden, die außerhalb Griechenlands Verhandlungen mit den Gläubiger-comit6es anknüpfen sollen.  
— Die „Voss. Ztg.“ hält die Frage, ob durch die Ernennung des Prinzen Alexander Hohenlohe-Schillingsfürst, Sohnes des Reichskanzlers, zum Legationsrath dessen Mandat (Hagenau-Welkenburg) im Reichstoge erloschen ist, deshalb noch nicht für entschieden, weil nicht bekannt geworden ist, ob mit dieser Ernennung ein Gehalt verbunden oder ob sie eine bloße Titularernennung ist. Das Blatt meint, die Geschäftsordnungscommission des Reichstags werde hierüber zu entscheiden haben.  
— Indem die „Nordd. Allg. Ztg.“ die bisherigen Mittheilungen über das Ergebnis des Verfahrens gegen die Oberfeuerwerkerschüler für unbeglaubigt bezeichnet, theilt sie mit, daß dieses Ergebnis in kurzer Zeit veröffentlicht werden wird.

### Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 27. Dez.** König Franz von Neapel ist heute in Arco gestorben.  
**Venedig, 27. Dez.** Die Statthalterei löste den akademischen Verein auf, weil derselbe den Aufruf zur Veranlassung einer Nationalfeier zur Erinnerung an die dritte Theilung Polens nachdrücklich empfohlen hatte.

**Budapest, 27. Dez.** Die Audienz, welche Kelerie beim Kaiser hatte, war von sehr kurzer Dauer. Sodann empfing der Monarch die beiden Kardinalen Bazary und Schlaub, die beiden Präsidenten des Reichstages, Szlachy und Banffy. Für heute Nachmittag ist der Präsident der königlichen Kurie, Mikolans Szabo, in die Hofburg befohlen worden. Die weiteren Audienzen und Empfänge werden vier Tage in Anspruch nehmen. Sollte während dieser Zeit das Kabinett noch nicht gebildet sein, so werden die Audienzen nach Neujahr fortgesetzt. Die Stimmung in der liberalen Partei ist jetzt weniger zuversichtlich als in den letzten Tagen.

### Frankreich.

**Marseille, 27. Dez.** Infolge der Verheiligung des heiligen Bürgermeisters am Dankstandal wurde Ersterer vom Amte suspendirt, ebenso ein Untersuchungsrichter und ein Richter.

**Paris, 27. Dez.** Der Ertrag des gestrigen gerichtlichen Verkaufs des Nachlasses von Cornelius Herz betrug 1 348 000 Frs., welche der Liquidationsmasse der Panama-Gesellschaft überwiesen wurden.

### Rußland.

**Petersburg, 27. Dez.** Um den Besuch der Universität Dorpat zu heben, welcher seit der Aufhebung der deutschen Unterrichtssprache fast gesunken war, beschloß die Unterrichtsverwaltung eine wesentliche Vermehrung des Lehrpersonals und setzte eine größere Summe für die Unterstützung russischer Studenten aus. — Die Provinzpresse erhielt größere Freiheiten zur Besprechung der öffentlichen und politischen Ereignisse. — „Nowoje Wremja“ bringt unter der Ueberschrift „Englische Sympathien“ einen längeren Artikel, in welchem sie zu Gunsten eines russischen Einflusses im Mittelmeer die Station Gallipoli für Rußland fordert. Sollte dieses Zugeständnis gemacht werden, so würde Rußland der Türkei die Unerleßbarkeit ihrer asiatischen Besitzungen zusichern und England betreffs Indiens beruhigen. Damit würde England ein für allemal die Orientfrage lösen helfen. — Der bekannte russische Anarchist Baron Sternberg, welcher aus einem Petersburger Gefängnis entflohen war, wurde an der deutschen Grenze verhaftet. Er ist gefänglich zur Ermordung des Zaren Alexander Domben angefertigt zu haben.

### Aus aller Welt.

**Ein furchtbares Verbrechen.** In Kalladorf bei Oberhollabrunn ist eine schändliche Mordthat verübt worden. Dort wurden ein Dienstmädchen und ein neunjähriges Kind von noch unbekanntem Mordgefeßen auf die grausamste Weise umgebracht. Die Eheleute Pamperl bewohnen ein Haus in Kalladorf. Am Morgen zwischen 6 und 8 Uhr waren beide Eheleute nach dem Markte nach Willersdorf gegangen, um der Christmesse beizuwohnen. Im Hause blieb eine erwachsene Person, das Dienstmädchen Maria Woburka, zurück, welche die beiden Kinder, die neunjährige Katharine und einen Säugling, der in der Wiege lag, beaufsichtigen sollte. Als die Eheleute Pamperl zurückkehrten, fanden sie das Haus, das verschlossen gewesen war, erbrochen. In der Wohnung selbst bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar. Unter dem Weihnachtsbaum lag die blutige Leiche ihres Kindes; die Tannenzweige waren über und über mit Blut bespritzt. Der Körper des Kindes wies auf der linken Seite des Halses tiefe, klaffende Wunden auf, die augenscheinlich mit einem scharfen Messer beigebracht waren. In der anstoßenden Küche lag das Dienstmädchen als Leiche. Die Mörder hatten das unglückliche Mädchen von rückwärts überfallen. Den Säugling in der Wiege hatten sie verschont. Aus dem Schranke in der Küche fehlte eine Lade. Dasselbe hatte das Sparkastenbuch enthalten, das auf einen größeren Betrag lautete, sowie eine silberne Uhr nebst Kette und andere Pretiosen. Die Lade wurde, ihres Inhaltes entleert, auf einem Felde in der Nähe des Thahortes aufgefunden.

### Ueber das junge Mädchen in Frankreich

veröffentlicht Eugen von Jagob, ein Pariser Mitarbeiter der „Bl. Ztg.“, in seinem Blatte eine Studie, der wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen: Das französische Theaterstück und selbst der französische Roman kennt fast nur die Fallstricke, die der Frauenchre gelegt werden. Das „französische Eheverhältniß“ ist hauptsächlich in der Welt so bekannt wie etwa Berggoldgräben oder Straßburger Gänseleber-Pasteten, es ist ein specifisch französisches Gemäch, wie Grüneberger Champagner ein specifisch schlesisches ist. Die geringe Widerstandskraft der verheirateten Frau in der höheren französischen Gesellschaft erklärt sich aus der ihr gemordenen eigenartigen Erziehung, deren Ergebnis auch die demivierge ist. Wodurch unterscheidet sich diese Erziehung von der in Deutschland und anderen Ländern üblichen? Ich lasse die mehr recht bemerkenswerten Mädchen-Erziehung in den Arbeiterklassen beiseite, weil sie mich zu weit führen würde, und behalte nur die in den mittleren und vor allem

obern Klassen der Gesellschaft im Auge. Die Ueberwachung des jungen Mädchens in einer an den orientalischen Harem oder — an den antiken Bestatempel erinnernden Weise bildet sozusagen den Grundparagrafen der französischen Pädagogik. Es wird dadurch in einer Weise unelbständig, daß es, sich selbst überlassen, das Opfer des ersten Besten werden würde, wenn ihm unter den obwaltenden Verhältnissen dieses Voss nicht erst als Frau beschleiden wäre. Eine Ausnahme von dieser im Zeitalter der Emancipationsbewegung zu Gunsten des schönen Geschlechts etwas vorsündfluthlichen Regel bildet nur das Verhältniß des jungen Mädchens zum Vater, der als engstes Familienglied angesehen wird und einer biswilen vorhänglich freien Freiheit genießt, während es als ein arger Verstoß gegen die Schicklichkeit angesehen werden würde, wenn sich die Braut mit dem Bräutigam allein auf der Straße sehen ließe. Das junge Mädchen ist in allen seinen natürlichen, seinem Alter entsprechenden Lebensregungen beschränkt, es darf sich auf der Straße nicht umdrehen, noch weniger einem ihm zufällig begegnenden männlichen Bekannten, selbst wenn es, wie es Brauch ist, von einem weiblichen Diensthönden begleitet ist, Rede und Antwort stehen; es darf im Theater das Opernglas nicht auf einen Fremden richten, selbst daheim nicht hell lachen, mit den besten Freundinnen nicht von seinen Familienverhältnissen reden, kurzum man verbietet es, statt es zu bilden, man hält es zu einer ewigen Heuchelei an. Es unterscheidet sich da wesentlich von seinen Schwestern in England, die sich einer, sozusagen gemäßigt studentischen Selbstständigkeit erfreuen, noch mehr von denen in Amerika, wo die Freiheit oft in Schamlosigkeit ausartet, sie unterscheidet sich auch von den deutschen Schwestern, bei deren Erziehung die richtige Mitte eingehalten wird. Ich sage das wahrlich nicht, um zu schmeicheln, sondern weil es mir vollkommen richtig erscheint. Man kannte in Deutschland bei der Erziehung des jungen Mädchens weder die tyrannische Ueberwachung, die in Frankreich, Spanien und Italien, die bei den romanischen Völkern üblich ist, noch das laisssez aller der Engländerinnen oder gar der Amerikanerinnen. Das deutsche junge Mädchen kannte wenigstens ein Stück vom Leben; die Eltern überwachen es zwar auch, aber sie entziehen es nicht den unmittelbaren Einwirkungen der Umwelt, in der es aufwächst, sie wissen, daß sie ihre Tochter für die Rolle der Hausfrau und Familienmutter nicht auf rein theoretischer Grundlage vorbereiten können, daß sie dieselbe durch beständige Berührung mit den praktischen Fragen allmählich zur Selbstständigkeit erziehen müssen. Das deutsche Mädchen würde sich zu finden wissen, wenn es urplötzlich in einer wildfremden Stadt erwachte, wie es bisweilen im Märchen geschieht, es hat mehr oder weniger Fühlung mit den Fragen, die auf dem Gebiete der Literatur, der Kunst und bisweilen sogar der Politik allgemeines Interesse erregen, das französische dagegen ist „ein weißes Gänselein“. Wohlverstanden spreche ich hier nicht von dem jungen Mädchen der petite bourgeoisie, das nach seiner Verheiratung oft eine bewundernswürdige Anpassungsfähigkeit bekennt, und zur Wittve geworden, mit erstaunlicher Bieleitigkeit sowohl dem verwalteten Geschäft des Gatten, wie der Erziehung der unermüdeten Kinder vorsteht. Aber das nach der Mode erzogene junge Mädchen der höheren Bürgerlichkeit und des Geld- und Geburtsadels ist wahrlich oft ein abschreckendes Muster von Unbeholfenheit, von feilscher und geistiger Nichtigkeit. Die bössartigen „Nauens“ (ingénues) des Scirebeschen und Sardou'schen Repertoires, um nicht bis auf Moliere zurückzugehen, sind bezeichnend für die vorerwähnte Mädchenclasse; sie sind leider künstlich auf die deutsche Bühne verpflanzt worden. Seit dem 17. Jahrhundert ward die Tochter des Wohlhabenden in den Klöstern erzogen. Seit einiger Zeit sind diese conventen und die nach ihrem Muster errichteten institutions in dessen unmoder geworden, und der Grund dafür ist eigenartig genug, um auf Beachtung Anspruch zu haben. Auf die sogenannten institutions, die alle Nachteile des convent haben, ohne eine gleiche Sicherheit zu gewähren, und die lediglich von einem klugen Geschäftsmann erfunden wurden, um die Klostererziehung zu verjüngen und zeitgemäß erscheinen zu lassen, will ich nicht eingehen. Die Nachteile eines klösterlichen Pensionats, das die jungen Mädchen auf das Familienleben dadurch vorbereitet, daß es sie davon ausschließt, springen ins Auge. Das Merkwürdigste ist, daß es durchaus nicht diese Nachteile sind, die das Internat in Verruf gebracht haben, sondern der Umstand, daß es immer internationaler wird, daß darin mehr und mehr englische und amerikanische junge Mädchen aufwachsen werden, welche die Rolle der rüchigen Schale spielen und die Milch der frommen französischen Denkungsart vergiften, und mit anderen Worten, welche das Pensionat zur Hochschule der — demi-vierges machen. Was blieb den armen Müttern da anders übrig, als ihre Töchter dabeln selbst zu erziehen, durch eine institutio unterrichten zu lassen und sie — da dieser einseitige Unterricht nicht mehr genügt — mit operwilligem Wähnen zu den Vorlesungen, den sogenannten cours oder Curien, zu begleiten, um dort neben der eifrig Notizen machenden Tochter ein Nachmittagsschläfchen abzuhalten, falls sich der Herr Professor nicht etwa, bisweilen zum großen Aerger der Studenten, dazu bememt, ein schönrednerischer Damen-Professor zu werden. Die Tochter verstände ja wohl zur Noth auch Englisch — aber die Mutter! — und die Mutter wiederum kann die Tochter nicht allein ins Collee geben lassen, weil es gegen die Sitte wäre, und so ist aus diesem fehlerhaften Cirkel nicht herauszukommen. Aber der wäre immerhin noch zu ertragen, zumal für die höhern Töchter und — Mütter! Wenn in der französischen Familie nur immer die guten Sitten zu finden wären, die das Beispiel der ausländischen Jungfrauen in den Pariser Pensionats verderben soll! Aber leider ist das durchaus nicht immer der Fall. Die Tochter vermeidet zwar die Ecplia der Pension, aber sie geräth in die Charibdis eines böchst wenig mütterlichen Familienlebens, wo Vater und Mutter dem Müßiggang und dem in tausend Romanen geschilderten Genußleben fröhnen und wo der Ehebruch leider zur Höhe einer von der vornehmen Gesellschaft als selbstverständlich erachteten Institution erhoben ist. Auch in dieser Umgebung wird die demi-vierge gezeitigt, sintermalen die Töchter weder blind, noch taub, noch stumm sind. Das ist eine aus den Sitten der oberen Gesellschaftsclassen sich ergebende, innere Nothwendigkeit. Aber vorzüglich sagt man von den demi-vierges, sie huldigten dem Alter, damit es so aussieht, als seien an diesen in die siebzehnjährigen lediglich die Töchter Albions schuld.

### Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Dirschau, 26. Dez.** Einem strecken Gaunerspreche

find am ersten Feiertage Herr Bierverleger S. von hier und Herr Kaufmann Sch. aus Schneidmühl, welcher sich belustigende hier aufhielt, zum Opfer gefallen. Die beiden Herren spielten nämlich in vorgedruckter Abendstunde: Villard im Sch. Lokale in der Langenstr. Ihre Ueberzieher hatten sie im vorderen Hofzimmer aufgehängt. Hier saß längere Zeit ein blasser, junger Mann, anscheinend ein Fremder, der nach Bezahlung seiner Zechen das Lokal verließ, nachdem er noch den Musikautomaten zum Spielen gebracht hatte. Als die beiden Herren später aufbrechen wollten, waren zu ihrem Schrecken ihre beiden, werthvollen Ueberzieher verschwunden. Der junge blasse Mensch hatte sie offenbar mit hinausgeschleppt, und alle Recherchen nach dem Verbleib des Diebes und der gestohlenen Ueberzieher sind bis jetzt erfolglos geblieben.

**S. Konig, 27. Dez.** Auf der seit October eröffneten Eisenbahn Zempelburg-König ist sehr bald eine Betriebsstörung eingetreten. Bei Görzdorf, unweit König, wird seit dem 24. d. Mts. auf einer Strecke von ca. 20 Minuten eine erhebliche Senkung des Bahnkörpers bemerkt, welcher an dieser Stelle einzuweichen für Eisenbahntransporte untauglich geworden ist. Die Passagiere steigen daher hier aus und kehrten sodann den jenseits des Hindernisses bereitstehenden Zug, der die Fahrgäste hierauf weiter befördert.

**Thorn, 26. Dez.** Kaum hatten am heiligen Abend die Festglocken das Christfest eingeläutet, da erlönte die Feuersglocken. Die drei hiesigen Schläge vom Rathhausthurm zeigten an, daß auf der Bronberger Vorstadt Feuer ausgebrochen war. Schnell röhete sich der Horizont, ein Beweis, daß der Brand mit Schnelligkeit um sich griff. Auf dem Plage der Cementwaaren- und Möbrenfabrik des Herrn Baummeisters Uebert war in dem Holzstalle eines Mlethers das Feuer entstanden, das sich einer angrenzenden, aus Fachwerk erbauten Werkstätte alsbald mittheilte. Von hier verbreitete es sich ebenso schnell auf die Formenlager. Die freiwillige und die städtische Feuerwehr, sowie Militär waren schnell zur Stelle; die Wasserleitung gab hinreichend Wasser und so gelang es nach einiger Arbeit, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Herr Baummeister Uebert hat für die städtische Canalstation die Vieserung der Röhren übernommen, welche glücklicher Weise schon fertig gestellt sind. Ueberhaupt tritt im Betriebe der Fabrik keine Störung ein, da mehrere Werkstätten, wie die Tischlereiwerkstatt, unversehrt geblieben sind.

**Thorn, 26. Dez.** Die Hohlgluchen-Sendung, welche die Stadt Thorn alljährlich der kaiserlichen Familie zum Geschenk macht, hat in diesem Jahre die Hohlgluchen-Fabrik des Herrn Hoflieferanten S. Thomas geliefert, sie ist nach erfolgter Abnahme durch die städtische Kommission bereits am Donnerstags voriger Woche an den kaiserlichen Hof abgegeben, so daß sie zur Verladung zeitig genug eingetroffen sein dürfte. In früheren Jahren wurde dieses Geschenk der Stadt erst zu Neujahr überhandt.

**Aus dem Kreise Neustadt, 26. Dez.** Während der heiligen Feiertage wäre fast das ganze im Kreise gelegene Dorf Kölln ein Raub der Flammen geworden. Nur der feuchten Witterung ist die Verhütung eines größeren Unglücks zu verdanken, da die von Feuchtigkeit durchgungenen Strohdächer nicht so leicht Feuer fingen. Um 5 Uhr Abends begannen plötzlich die Feuersglocken zu läuten, da ein mit Stroh gedecktes Wohnhaus dreier Familien in hellen Flammen stand. Wie das Feuer ausgebrochen ist, hat noch nicht sicher ermittelt werden können, wahrscheinlich in Folge der Unvorsichtigkeit eines Knaben, welcher mit brennender Laterne auf den Boden gegangen war. Die angelegten Rettungsarbeiten mußten darauf beschränkt werden, die umliegenden Gebäude, meist unter Strohdach, zu sichern, da der Wind den Funkenregen weit hinweg trug. Nach etwa 3 Stunden lag das Gebäude in Asche und drei Familien waren mitten im Winter obdachlos geworden. Auch das Brennmaterial und das Futter war gänzlich verbrannt. Weiter griff das Feuer jedoch nicht um sich.

**Bischofsburg, 23. Dez.** Zwei Bauern aus Rummly weteten, daß einer von ihnen innerhalb zwei Minuten einen Aker Kornbrandwein austrank. Der thörichte Mann brachte die unsinnige That auch richtig zu Stande und wollte sich sofort auf den Heimweg begeben. Allein er hatte erst wenige Schritte gemacht, als er zusammenbrach und starb.

**Rastenburg, 24. Dez.** Ein Besizer St. im Dorfe W. hatte das Unglück, daß ihm, als er von der Jagd zurückgekehrt, das Gewehr vom Schlitzen nehmen wollte, dasselbe losging. Der Schuß traf den zufällig gehäufigt auf dem Hofe anwesenden hiesigen Feilschmeister P. in den Arm und dessen Pferd in den Kopf. Hoffentlich ist die Verbundung des P. und dessen Pferde nicht eine so erge, daß dem Besizer St. Unannehmlichkeiten erwachsen. Ueber die Details des Unfalls steht uns noch nähere Nachricht.

**Mühlhausen, 27. Dez.** In der letzten Vereinsitzung des freien Lehrervereins für Mühlhausen und Umgegend kam eine Frage zur Erörterung, welche auch weitere Kreise interessieren dürfte. Vom Vorstand des Emeritenvereins in Königsberg erging an den hiesigen Lehrerverein die Aufforderung, diesem Vereine beizutreten. Darauf hin sollte der Mühlhäuser Verein folgenden Beschluß, welcher in der Lehrerversammlung auf einstimmigen Bescheid fand: „Die Mitglieder des M. Vereins wollen genanntem Verein vollzählig beitreten, wenn das Statut des Emeriten-Vereins, nach welchem jeder Emeritus mit hoher oder geringer Pension gleich viel Unterstützung erhält, dahin abgeändert wird, daß nur solche pensionirte Lehrer unterstützt werden, welche 1000 M. Pension nicht erreichen.“ Es ist entschieden ungerath, wenn ein Emeritus mit 1500 M. Pension ebensoviele Unterstützung erhält wie ein unglücklicherweise jung pensionirter Kollege mit 500 M. Pension! — Die diebstahlige durch mildthätige Hände sehr reichlich ausgefallene Weihnachtsgabe für 20 vorschulpflichtige Kinder des Kinderhorts fand am 23. im evangelischen Schulhause, die der armen schulpflichtigen Schüler am ersten Feiertage in der evang. Kirche statt. — Seit einiger Zeit besteht in hiesiger Stadt unter Führung der Schwester Emilie ein Missionsverein, welcher zunächst für Missionszwecke Handarbeiten anfertigt, dann auch Gesang und schöne Lectüre pflegt. Von genanntem Verein wurde zur Feier des 200jährigen Anniversariums der evangelischen Kirche eine festbare Uebergabe gefestigt. — Das Gustav Adolfs-Festspiel in Neumark hat eine Einnahme von 180 M. ergeben, welche nach Abzug geringer Unkosten dem auf 4500 Mark angewachsenen Turmbaufond zugeführt werden. — Das erste Gausängerfest des Passarge-Gausängerverbandes, zu welchem die meisten Gesangsvereine der Kreise Heiligenbell, Braunsberg und Br. Holland gehören, findet in Br. Holland statt.

**Sittkehmen, 26. Dez.** Dem hiesigen Gasthofbesizer Kaufsch ist vom Oberförster Freiherrn Sped

won Sternburg hier selbst im Auftrage des Kaisers ein Weihnachtsgeschenk in Form eines Bierseidels überreicht worden. Dasselbe hat einen Inhalt von einem Liter und ist mit einem silbernen, innen stark vergoldeten Deckel versehen, welcher oben das Bild Sr. Majestät im Jagdgewande zeigt. Die vordere Seite des Glases ist mit dem kaiserlichen Adler geziert. Das kostbare Geschenk ruht in einem mit blauem Sammet und blauem Atlas ausgeschlagenen Kistchen, das auf seinem Deckel in Gold ein W mit darüberstehender Kaiserkrone trägt. Herr Kaufsch hatte vor zwei Jahren zu Rom, Sr. Majestät im kaiserlichen Jagdhause zu Romlatten vorgestellt zu werden und einen Sechzehner zu überreichen, wofür ihm im vergangenen Jahre ein prachtvoller, schädlicher Biersechener, versehen mit dem Namenszuge des Kaisers überbracht wurde.

**Schirwindt, 26. Dez.** Eine interessante Beobachtung über die Lebensfähigkeit von Vatterien ist im Gute D. gemacht worden. Durch Uebertragung aus Polen war daselbst im Jahre 1878 unter dem Viehstande der Mühlberg ausgebrochen und wurden Abfälle von den gefallenen und getödteten Thieren zu Compost verarbeitet, welcher 15 Jahre später auf Wiesen verfahren wurde. Nun brach unter den Thieren, welche im folgenden Jahre mit dem Heu der compostirten Wiesen waren gefüttert worden, wieder der Mühlbrand epidemisch aus und konnte derselbe laut erfolgter Feststellung seine Ursache nur in der Gänzebringung durch das gedachte Futter haben. Die Richtigkeit dieser Feststellung ist nicht zu bezweifeln, da durchaus keine andere Ursache für das Auftreten der Krankheit ersichtlich war. Die von den Bakterien gebildeten Mühlbrandsporen haben also eine außerordentlich lange und zähe Lebensdauer bis zu 1 1/2 Jahrzehnten und darüber gehobt.

**Aus dem Kreise Piltkallen, 26. Dez.** In vergangener Woche wurde ein Schulknabe aus B., der auf einem Stegel unweit der Schöreller Forst in der Dämmerung aus der Schule heimkehrte, plötzlich vom Walde her angegriffen. Während der eine Schuß vorbeiging, trafen ihn bei dem zweiten einige Schrotkörner, die ihn glücklicherweise nur leicht verletzten. Jedemfalls ist der Schuß von einem Wilderer oder von einem auf Anstand befindlichen Sonntagssäger abgegeben worden, der den am Gehüsch hervorretenden Knaben wohl für ein austretendes Reh gehalten haben mag. Die Nachforschungen nach dem leichtfertigen Jäger, der sich um das vor Schreck und Schmerz niederstürzende und weinende Kind nicht weiter gekümmert, sind bisher leider ohne Erfolg geblieben.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 28. Dezember.**

\* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 29. Dezember: Wolfig, bedeckt, feuchtkalt, harter Wind, Niederschläge. Sturmwarnung.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die neue Operette „Der Oberkellner“ scheint eine Zugtraut zu bewirken, wie sie dem „Vogelhändler“ zu Theil geworden ist. Die gestrige Aufführung derselben fand vor außerordentlichem Hause statt und schon vor 7 Uhr mußte die Kasse geschlossen werden. Die nächste Aufführung findet am Sonntag statt und sind Plätze schon jetzt zu haben. Der „Vogelhändler“ wird morgen Sonnabend auf vielseitigen Wunsch nochmals und zwar zum letzten Male gegeben. Die Märchenoper „Hänsel und Gretel“ wird mit verstärktem Orchester aufgeführt werden.

**Welchen Ersatz leistet die Post für beschädigte oder abhanden gekommene Pakete?** Diese Frage dürfte augenblicklich recht viele interessieren, da in dem Weihnachtspaketverkehr zweifellos wieder eine nicht geringe Zahl von Sendungen v. unglücklich sein wird. Die Postverwaltung ersucht bei gewöhnlichen Paketen im Falle der Beschädigung oder des Verlustes oder eines durch verzögerte Beförderung bzw. Bestellung entstandenen Schadens den wirklich erlittenen Verlust, höchstens jedoch für 2 Kilogramm 3 Mark, im letzteren Falle aber nur, wenn durch die v. verzögerte Beförderung oder Befestigung der Inhalt der Pakete verborben ist oder seinen Werth ganz oder theilweise verloren hat. Bei Paketen mit Werthangabe wird der wirklich erlittene Schaden bis zur Höhe des versicherten Betrages ersetzt. Bei Einschreibepaketen erfolgt im Falle einer Beschädigung die Ersatzleistung wie bei gewöhnlichen Paketen, im Falle des gänzlichen Verlustes aber ohne Rücksicht auf den Werth der Sendung mit dem festen Betrage von 42 M. Ausgeschlossen ist jede Ersatzleistung der Post, wenn der Schaden durch eigene Fahrlässigkeit des Abenders oder durch die natürliche Beschaffenheit des Gutes herbeigeführt worden ist; ferner, wenn an dem Inhalt etwas fehlt, der Verschluß und die Verpackung aber bei der Ausbündigung an den Empfänger äußerlich unverletzt sind und zugleich auch das Gewicht mit dem bei der Einlieferung festgestellten übereinstimmt. Die unbeanstandete Annahme eines Paketes begründet dabei für die Post die Vermuthung, daß bei der Ausbündigung das Gewicht richtig und Verpackung nebst Verschluß unverletzt befunden worden sind. Endlich wird für einen durch Verlust eines Paketes entstandenen mittelbaren Schaden oder entgangenen Gewinn ebenfalls kein Ersatz geleistet.

**An Stelle der aufgehobenen Ausnahmetarife** für die direkte Beförderung von Gütern von deutschen und niederländischen Stationen nach Chytlubnen und nach Grojowo zur Ausfuhr nach Rußland tritt am 1. Januar ein neuer Ausfuhrtarif für direkte Beförderung von G.-L. und Frachtgütern von deutschen und niederländischen Stationen nach Chytlubnen, Prostka, Słowo und Alexandrowo transito zur Ausfuhr nach Rußland. Der Tarif für den direkten Güterverkehr nach Alexandrowo und Mława zur Weiterbeförderung nach Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn bzw. der Weichselbahn und deren Hinterbahnen bleibt unverändert bestehen.

\* **Die Wirkung des Salzes beim Rindvieh.** Dasselbe erhält ein schönes, glänzendes Fell, zeigt gute Fresslust, weil die Verdauung eine gute ist, nimmt an Fleisch und Kräften schnell zu und die Mähe geben gute und reichliche Milch. Für unler Klüma genügen für ein Rind 50 Gramm Salz pro Tag. Die Salzgaben müssen vergrößert werden: 1) bei Mähen, Kartoffeln, Schlempe, Treber-Futter und verdorbenem Heu, 2) bei anhaltend nasser Witterung im Freien, 3) bei geringer Fresslust, 4) beim Haarwechsel und 5) auf Mastfütterung. Verringert müssen dieselben werden bei Entzündungskrankheiten und bei Durchfall.

**Der Provinzial-Auskauf** der Provinz Westpreußen wird Ende Januar zu einer zweltägigen Sitzung im Landeshause zu Danzig einberufen werden. Im Februar soll alsdann ausnahmsweise nochmals eine zweltägige Sitzung stattfinden. Beide Sitzungen



**Zahnbürsten**  
in größter Auswahl  
empfehlen **Bernh. Janzen.**  
**Kirchliche Anzeigen.**

**Am Sonntage nach Weihnachten.**  
**St. Nicolai-Pfarr-Kirche.**  
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.  
**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Predigamt-Candidat Salemki.  
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bunn.  
**Heil. Geist-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bunn.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rabn.  
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.  
**St. Annen-Kirche.**  
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Predigamt-Candidat Greger.  
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. fällt der Gottesdienst aus.  
**Heil. Veitnam-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-  
becker.  
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.  
**Reformierte Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-  
wald.  
**Menoniten-Gemeinde.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.  
**Evangelischer Gottesdienst in der**  
**Baptisten-Gemeinde.**  
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.  
Herr Prediger Hinrichs.  
Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.  
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm.  
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger  
Born die Erbauung.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 28. Dezember 1894.  
**Geburten:** Fabrikarbeiter August  
Weide S. — Restaurateur Friedrich  
Wilhelm S. — Arb. Franz Kluth L.  
— Schlosser Ferdinand Arndt S. —  
Arbeiter Franz Kasan S.  
**Angebote:** Fabrikarb. Friedrich  
Thal mit Franziska Lwz. — Fleischer  
Emil Schwarz mit Elisabeth Rejahn.  
— Arb. Josef Weiß mit Marie Mühlke.  
— Arb. Carl Saffran mit Auguste  
Barwich.  
**Sterbefälle:** Fabrikarbeiter August  
Janzen S. 1 J. 9 M. — Tischlermstr.  
Eduard Stogmann 43 J. — Arbeiter-  
Wittwe Dorothea Behrendt, geb. Bau-  
müller, 67 J. — Arbeiter Ferdinand  
Wenzel S. 9 M.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Theilnahme bei dem Hinscheiden meines  
geliebten Mannes sage im Namen der  
Hinterbliebenen meinen innigsten Dank.  
Frau Wwe. **Wilh. Klatt,**  
geb. **Klatt.**

Für die vielen Beweise herzlicher  
Theilnahme bei dem Begräbnis unserer  
lieben Mutter sagen hiermit innigsten Dank  
**Olga und Alma Meissner.**

Die geehrten Mitglieder des hiesigen  
**Gustav Adolf-Zweigvereins** werden  
zur  
**Generalversammlung**  
**Sonnabend, den 29. d. Mts.,**  
**Nachmittags 4 Uhr,**  
im Geschäftszimmer des Vorsitzenden,  
Oberbürgermeister **Elditt,** freundlichst  
eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Gewerkverein**  
**der Maschinenbauer.**  
**Sonntag, den 30. Dezember cr.,**  
**Nachmittags 4 Uhr:**  
**Versammlung.**  
**Der Vorstand.**

**Konkursverfahren.**  
Ueber das Vermögen des Kaufmann  
**Max Moses** in Elbing in gleicher  
Firma ist durch Beschluß des König-  
lichen Amtsgerichts zu Elbing heute am  
**27. December 1894, Vormittags**  
**11½ Uhr,** das Konkursverfahren er-  
öffnet.  
Konkursverwalter ist der Kaufmann  
**Ludwig Wiedwald** in Elbing.  
Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis  
zum **21. Januar 1895.**  
Anmeldefrist bis zum **7. Februar**  
**1895.**  
Erste Gläubiger-Versammlung den  
**21. Januar 1895, Vormittags**  
**11 Uhr.**  
Allgemeiner Prüfungstermin den  
**21. Februar 1895, Vormittags**  
**10 Uhr.**  
Elbing, den 27. Dezember 1894.  
**Hoffmann,**  
Gerichtsschreiber  
des Königl. Amtsgerichts.

**Bekanntmachung.**  
**Montag, den 7. Januar l. J.,**  
sollen aus dem Schutzbezirk Grünauer  
Wästen etwa folgende Hölzer öffentlich  
meistbietend verkauft werden und zwar:  
2 St., 4 St., 28 St. Nutholz,  
116 St. Mtr. Klobenholz (theils 2  
Mtr. lang),  
81 St. Mtr. Knüppelholz,  
455 " Reifig III.  
Versammlung der Käufer  
**Vormittags 10 Uhr**  
**im Gasthause zu Dambitz.**  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
**Donnerstag, den 10. Januar l. J.,**  
sollen aus dem Forstreviere Kafau,  
Eggertswästen und Ziegelwald etwa  
folgende Hölzer öffentlich meistbietend  
verkauft werden:  
11 Deichseln, 4 St., 4 einf.  
Dachlatten,  
13 Hopfenstangen (Fichten),  
44,5 St. Mtr. Bu., Bi., Ki. Kloben-  
holz,  
127,5 St. Mtr. Bu., Bi., Ki.  
Knüppelholz,  
937,5 St. Mtr. Reifig.  
Versammlung der Käufer  
**Morgens 10 Uhr**  
**im Strichkrug zu Dörbeck.**  
Elbing, den 25. December 1894.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
Wie alljährlich treten wir auch jetzt  
beim Jahreswechsel an unsere Mit-  
bürger mit der Bitte heran, die üblichen  
Neujahrsglückwünsche durch Zuwendung  
eines — auch noch so kleinen — Ge-  
schenkens an unsere Armen-Kasse ab-  
zulösen.  
Namen und Stand der Geschenk-  
geber — ohne Angabe des eingezahlten  
Betrages — werden alphabetisch geord-  
net, in den hiesigen Zeitungen bekannt  
gemacht werden.  
Unsere Armenkassa (Rathhaus Zim-  
mer Nr. 8) ist zur Empfangnahme der-  
artigen Geschenke an den Wochentagen  
zwischen 8 und 1 Uhr Vormittags und  
zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags an-  
gewiesen.  
Elbing, den 19. Dezember 1894.  
**Die Armen-Direction.**

**18,000 Mark**  
**Stiftsgelder** sind auf sichere Hypothek  
gegen 4½ % Zinsen zum 1. Januar  
l. J. zu begeben. Anträge hierauf  
nimmt das unterzeichnete Kuratorium  
entgegen.  
Elbing, den 28. Dezember 1894.  
**Das Curatorium**  
**der Pott-Cowle'schen Stiftung.**  
**Wernick.**

**Sämmtliche noch vorhandene**  
**Weihnachts-Artikel,**  
als:  
**Traubrosinen,**  
**Krachmandeln,**  
**Feigen, Datteln,**  
**Pfeffernüsse,**  
**Confituren zc.**  
empfiehlt billigst  
**Eugen Lotto.**

**Sardinen in Del,**  
**russ. Sardinen,**  
auch ausgewogen,  
delicat im Geschmack,  
**Anchovis, Corned beef,**  
**Neunaugen,**  
Schweizer  
Tilsiter  
Elbinger  
**Käse**  
empfiehlt  
**Eugen Lotto.**

**C. J. Gebauhr**  
Flügel- u. Piano-Fabrik  
Königsberg i. Pr.  
Prämirt: London 1851 — Moskau 1872  
— Wien 1873 — Melbourne 1880  
— Bromberg 1880.  
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen  
Instrumente. Unerreicht in Stimm-  
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-  
chanik, selber bei stärkstem Gebrauch.  
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen**  
— Umtausch gestattet —  
— Illustrierte Preisverzeichnisse  
gratis und franco.

**Todesfall**  
halber will ich mein seit 56 Jahren be-  
stehendes **Glas-Geschäft** unter günstigen  
Bedingungen verkaufen.  
**G. Zimmermann,**  
Elbing.

Am 7. Januar beginnt in meinem **Lehrinstitut** für  
**Wäschearbeiten**  
ein neuer Lehrcursus, in welchem gründlicher Unterricht zur  
Erlernung selbstständigen und vortheilhaften Zuschneidens,  
sowie zur **Anfertigung** sämmtlicher  
**Wäschegegenstände**  
ertheilt wird.  
Anmeldungen von Schülerinnen erbitet  
**Alma Meissner,**  
akademisch geprüfte Lehrerin, Innerer Mühlendamm 26.

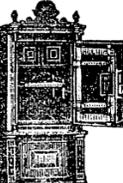
**Katalog gratis.**  
Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen  
Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:  
**Nützliche Vogelarten**  
nebst ihren Eiern,  
deren Schutz behördlich angeordnet ist.  
Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fadem Chromdruck  
(Format 32x43 cm).  
**Mehrfach Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.**  
Ferner als reizendes Präsent:  
**Im Waffenrock:**  
Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet  
von **Ferd. Czabran.**  
Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwand-  
mappe mit Goldtitelprägung.  
**Statt M. 6.— für M. 3.— franco.**  
**Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.**

Alleinige Fabrikanten \* **Patent-H-Stollen**  
**LEONHARDT & Co**  
BERLIN, N.W. Schiffbauerdamm 3  
Stets scharf!  
Kronentritt  
unmöglich!  
Das einzi-  
ge Praktische  
für glatte  
Fahrbahnen.  
**Warnung:** Der grosse  
Erfolg, den  
unsere Patent-  
H-Stollen errungen, hat Anlass zu ver-  
schiedenen werthlos. Nachahmungen  
gegeben. Man kaufe daher unsere stets  
scharfen H-Stollen nur von uns direct,  
oder in solch. Eisenhandlung, in denen unser  
Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist.  
Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

Die  
**Gartenlaube**  
Illustrirtes Familienblatt.  
Vierteljährlich 1 M. 75 Pf.  
Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.  
Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.  
Künstlerische Illustrationen. Jährlich 14 Extra-Kunstbeilagen.  
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franco  
Die Verlagshandlung: **Ernst Keil's Nachfolger** in Leipzig.

**Annoncen-Anträge**  
für alle Zeitungen  
Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.  
übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausfübrung zu den  
**vortheilhaftesten Bedingungen**  
die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge,  
sowie Entwürfe für zweckmäßige und gelungene Anzeigen bereitwillig.  
Insertions-Larve kostenfrei.  
**RUDOLF MOSSE**  
Annoncen-Expedition  
Central-Bureau: Berlin SW 3  
Jerusalemstr. 48/49

**Höheres Lehrinstitut**  
für wissenschaftl. Zeichnen und Zuschneidekunst.  
**Fachschule für theoretische und praktische Schneiderei.**  
Zu dem am 3. Januar beginnenden vierwöchentlichen akademischen  
Lehrcursus können sich noch einige Damen — für Auswärtige Pension im  
Hause — melden. Nach dem Kursus kann jede Dame nach meiner von keiner  
Concurrenz erreichten Methode gut passende Garderoben nach in- und ausländischer  
Facon anfertigen.  
Geneigtem Zuspruch sieht entgegen  
**W. Schwartz,** Lehrerin,  
Königsbergerstr. 3, I. Etage.

**Neujahrskarten**  
erfsten und schmerzhaften Inhalts em-  
pfehlen in denkbar größt. Auswahl  
die **Papierhandlung**  
von  
**Alwine Gerlach,**  
Alter Markt 41, Ecke Fleischerstr.  
  
  
**E. Palm,**  
Berlin O. 27,  
Geldschrank-, Kassetten- und  
Copirpressen-Fabrik.  
— Preisl. gratis u. fr. —

**Brautshleier,**  
**Gesichtshleier,**  
**Ballblumen**  
empfiehlt in großer Auswahl  
**B. Reimann,**  
Fischerstraße 41.

**Chr. Carl Otto,**  
Musikinstrumenten-Fabrik,  
**Markneufkirchen** i. Sachsen.  
Billigste Bezugsquelle von  
Musikinstrumenten aller Art,  
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-  
werke zc. zu Engros-Preisen.  
Verlangen Sie Preisliste  
A von Musikinstrumenten und Saiten,  
B von Ziehharmonikas und Musikwerke  
gratis und franco.

**Couverts,**  
hell- und dunkelgrau,  
rehsbraun Sans, grau Manila und  
melirt grün  
traf ein großer Posten ein.  
Liefere diese  
mit **Firmendruck**  
**1000 u. 3,00-5,00 M.**  
gut gummiert und in sauberer Aus-  
führung schnellstens.  
**H. Gaartz'**  
**Buch- und Kunstdruckerei.**

Den  
**vollständigen Parlaments-**  
**bericht des Tages,**  
sowie alle Neuigkeiten, die bis 7 Uhr  
Abends in Berlin bekannt werden, ver-  
sendet schon mit den **Abendzügen** die  
**Freisinnige Zeitung**  
begründet von **Eugen Richter.**  
Zudem ist die „Freisinnige Zeitung“  
das reichhaltigste und bestunterrichtete  
Organ in allen Fragen der inneren  
Politik.  
Man abonniert bei allen Postanstalten  
auf die „Freisinnige Zeitung“ pro  
I. Quartal 1895 für  
**3 Mark 60 Pf.**  
Neue Abonnenten erhalten gegen  
Einsendung der Postquittung an die  
Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8,  
die noch im **Dezember erscheinenden**  
**Ausgaben gratis.**

Neuerdings  
erscheint  
**Die Wodenwelt**  
ohne  
Preis-  
Erhöhung in  
jährlich 24 reich  
illustrirten Nummern  
son je 12. Kall früher  
8 Seiten, noch 18 großen  
farbigen Moden-Panoramen mit  
gegen 100 Figuren und 14 Briefen mit  
etwa 280 Schnittmustern.  
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Ar.  
In beziehen durch alle Buchhandlungen  
und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog:  
Nr. 4557). Probe-Nummern in den Buch-  
handlungen gratis, wie auch bei den Expe-  
ditionen. — Auch in Hefen zu je 25 Pf.  
= 15 Kr. zu haben (Post-Zeitungs-Katalog:  
Nr. 4557a).  
Berlin W, 85. — Wien I, Operng. 3.  
Gegründet 1865.

**„Mittl. Zeitung“**  
Winter-  
**Fahrplan 1894.**  
Abfahrt nach Richtung Dirschau:  
4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 D.  
2,18 Am., 6,42 Am., 9,47 Am., 10,12 Am.  
Abfahrts-  
7,08 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Am.  
5,39 Am., 6,19 Am., 12,16 Nachts  
Abfahrts-  
7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Am.,  
6,17 Am.  
Abfahrts-  
6,26 D., 11,07 D., 7,25 N.  
Zeit gebühren sind  
schon in der  
Schneidung

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 303.

Elbing, den 29. Dezember.

1894.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

14)

Damit verschwand der Polizeidirector von des Leutenants Seite und ließ den jungen Officier in völliger Rathlosigkeit zurück.

Es war aber auch zu viel, was auf den jungen Mann am heutigen Abende eingestürzt war. Nachdem er sich schon den ganzen Tag über in den extremsten Stimmungen hin- und hergeschoben gefühlt hatte, kam jener Zustand des Fatalismus über ihn, den wir bereits erwähnt haben; völlig haltlos trieb er wie ein compassloses Schiff im Nebel umher. An wen sollte er sich wenden? Seit der Zurückweisung seiner Erklärung gegen Anes hatte er nicht mehr den Muth, sich der Familie von Wagen zu nähern, und doch war ja nur die Geliebte der Magnet gewesen, der ihn hierher gezogen. Und noch Hause zurückzukehren, widerstrebte ihm ebenfalls; denn zuverlässig hatte sein Vater inzwischen längst seinen Ungehorsam entdeckt, und es stand bei dem hitzigen Temperament des Obersten eine unerquickliche Scene in Aussicht.

Der Oberstlieutenant von Wagen seinerseits war nach der Auflösung der Gruppe, welche sich im Wintergarten um Mr. Richardson und Edmund gebildet gehabt, in dumpfer Betäubung zurückgeblieben. Mit einem einzigen Schlage waren die Vorgänge des leichtverfloffenen halben Menschenalters aus seinem Gedächtniß verwischt; dagegen standen die Ereignisse der vorübergegangenen Zeit mit erschrecklicher Genauigkeit vor seinem geistigen Auge. Er sah den Australier nicht mehr wie heute, sondern in dem Bilde eines in jugendlicher Heiterkeit und Glückeszuversicht strahlenden jungen Mannes. Das vorhin so durchbohrend auf ihm ruhende Auge war ihm nicht fremd; dieser vernichtende Blick hatte ihn schon einmal getroffen, und er hatte ihn nie zu vergessen vermocht. Damals leuchteten diese Augen freilich aus einem jerschen, jugendlichen Gesichte heraus; damals kränzelte sich ein weicher, seidenhaartiger Bart um Lippen, Kinn und Wangen des jungen Mannes mit den gewaltigen Augen, während jetzt kahler Teint und überseelich glatt rasirte Lippen den oberflächlichen Beobachter über diesen charakteristischen Kopf im Irrthume ließen. Es ist eine uralte Wahrheit,

daß die Unkenntniß über die Art einer Gefahr, von der man sich bedroht glaubt, aufregender und zugleich lähmender wirkt, als das endlich zum Ausbruch kommende Unheil selbst. Auch Herr von Wagen litt unter der Consequenz dieser Erfahrung. Nach jahrelanger Pause waren nunmehr in rascher Folge wiederholt Mahnungen an jene unglücklichste Epoche seines vergangenen Lebens an ihn herangetreten. Er erinnerte sich jener hingeworfenen Bemerkung des Premierleutenants Grotheim am Ballabende des Gouverneurs General von Osterwitz, woraus ersichtlich gewesen war, daß der Major von Taubenstein die begraben gewähnte Geschichte Oskar Bollmann's erst in neuester Zeit wieder in's Gedächtniß der direkt gar nicht dabei interessirten nachfolgenden Generation gerufen; er erinnerte sich der ausnahmsweise scharfen Bemerkung seiner Gattin bei der gefrigen Unterredung, worin dieselbe gar nicht mißzuverstehende Anspielung auf des Oberst von Rittenbach Theilhaberschaft an Gestaltung des Geschickes jenes Halbgemordeten machte, und gestand sich, daß ein Netz über ihm sich zusammenzuziehen drohe, dessen Gewebe sie durchbrechen er allein jedenfalls nicht mächtig genug sich fühlen konnte. Und auf wessen Beistand konnte er rechnen? Auf den seiner Gattin? Er wußte wohl, daß diese keinen Schritt von dem Wege ihrer Pflicht abweichen würde, daß sie aber das Gebiet ihrer Pflichten gegen ihn möglichst eng zu begrenzen alle Ursache und alle Berechtigung habe. Nur Einen gab es, an den er sich anschließen konnte, und dieser Eine war der Oberst von Rittenbach. Aber eine gemeinsam verübte Schuld ist ein gar schlechter Kitt; wenn sie zwei Glieder miteinander verbindet, so ist das Band zwischen ihnen wie eine schwere Kette, welche Jeden drückt, die Jeder los sein möchte und der sich doch Keiner entledigen kann, während Jeder wähnt, daß er allein ihr ganzes Gewicht zu tragen habe, der Andere aber frei und ledig wandle. Nie mehr seit jener Vorgängen, denen Herr von Wagen das Jawort des schönen und reichen Fräulein Olga Hebdorf verdankt hatte, war zwischen ihm und Rittenbach von der damaligen schlimmen Dingen die Rede gewesen; wie wenn sie in dieser Beziehung einen Contract über beiderseitiges Todtschweigen geschlossen hätten, verstanden Beide jede Erwähnung der „alten Geschichte.“ Jetzt aber — so lautete das Ende

von Herrn von Magen's nicht ganz klarer Ueberlegung — jetzt mußte er doch wieder mit dem Oberst über das heikle Thema reden, um Schulter an Schulter mit ihm den Ereignissen entgegentreten zu können, die voraussichtlich in Wäldern zu erwarten waren.

Prinz Xaver hatte sich unterdessen nach den Spielzimmern begeben, wo vornehmlich die älteren Herren saßen und ihre gewohnte Partithe machten. Auch eine Gruppe jüngerer Herren hatte sich zusammengelunden, und als Mittelpunkt derselben erkannte der Prinz jenen italienschen Marchese, der sich ihm durch den Consul hatte präsentiren lassen. Daß man bei den jungen Herren „ein Bänkchen lege“, entging den Augen des Prinzen nicht, aber er nahm davon keine Notiz.

„Meine Herren“, sprach eben der Marchese, „die Damen der hiesigen Stadt müssen von einer merkwürdigen Sprödigkeit sein.“

„Weil wir so viel Glück im Spiele haben?“ lachte ein flotter Reiteroffizier, einige gewonnene Goldstücke einstreifend.

„Natürlich,“ bestätigte der Italiener; „ich bekenne, daß es meiner Börse sehr zu statten käme, wenn die Herren weniger unerhörte Liebesentzweiungen, dafür aber etwas schlechtere Karten aufzuweisen hätten.“

Dabei begann er verbindlich lächelnd eine neue Partie.

Der Mittelmeister von Fobelsheim meinte zwar, daß sich Glück bei den Frauen und im Spiele ja doch auch vereinigen lassen, wobei er einen prüfenden Blick in einen ihm gegenüber hängenden Wandspiegel warf; allein seine Bemerkung ging unbeachtet vorüber, denn das wiederbegonnene Spiel fesselte die Aufmerksamkeit.

Ein neuer Zuschauer hatte sich unbemerkt hinzugesellt und folgte dem Verlaufe des Spieles mit Sorgfältigkeit. Es war der Polizeidirektor. Nachdem er eine Weile mit anscheinender Gleichgültigkeit dem Gange des Spieles zugehört, wendete er sich um und trat mit einer tiefen Verbeugung auf den Prinzen zu. Dieser befand sich im Moment im Gespräch mit dem General v. Osterwitz und wollte sich begnügen, den ehrfurchtsvollen Gruß des Polizeidirektors kurzweg zu erwidern, zumal da derselbe sich ja schon heute Abend präsentirt, als er aus der Haltung des Beamten entnahm, daß dieser ein Anliegen habe.

„Sie haben einen Wunsch, Herr Polizeidirektor?“ fragte er deshalb entgegenkommend, indem der Gouverneur zur Seite trat.

„Königliche Hoheit verzeihen, wenn ich in die Festesfreude einen kleinen Mißton bringen muß.“

„Bitte, bitte, ohne Einleitung.“

„Ich bitte um Verhaltensregeln bezüglich jenes Herrn dort, welcher eben Bank hält“, sprach der Polizeidirektor.

„Wie käme ich dazu, Ihnen Verhaltensregeln zu geben?“ versetzte der Prinz erstaunt.

„Jener Herr, der hier unter dem Namen eines

Marchese Rospoll auftritt, ist ein falscher Spieler, welchem ich an anderem Orte kurzweg das Handwerk legen würde; hier aber dürfte ein weniger Aufsehen erregendes Mittel zu empfehlen sein, um das Treiben des gefährlichen Gastes zu enden.“

„Wären wir in meinem Hause, so würde ich Ihnen sagen: Holen Sie sich Ihren Mann nur gleich mitten aus der Gesellschaft dieser thörichtesten jungen Leute heraus; so aber danke ich Ihnen für Ihre Rücksichtnahme im Interesse meines werthen Gassfreundes Richardson, der heute ohnedies schon eine unangenehme Erfahrung mit einem der geladenen Gäste gemacht hat.“

„Königliche Hoheit geruben auf jenen bis jetzt noch unaufgeklärten Schuß anzuspähen, der im Wintergarten fiel.“

„Allerdings; wobei ich nicht verhehle, daß die Erklärung Mr. Richardson's, der Schuß sei dem Lieutenant zufällig losgegangen, mir nicht vollkommen genügen will.“

„Das leuchtet ein“, versetzte lächelnd der Polizeidirektor, „unklar bleibt nur noch, wem der Schuß gepolten hat.“

„Haben Sie Vermuthungen, Herr Director?“

„Vermuthungen? Nein, königliche Hoheit, — aber die Thatfachen gruppirten sich wohl noch von selber zu größerer Deutlichkeit. Es ist beispielsweise eine Thatfache, daß der Lieutenant von Ritterbach gestern Nacht im Hotel de l'Europe an jenen Marchese eine sehr hohe Summe verloren hat, und es ist ferner eine Thatfache, daß er sich heute im Laufe des Tages vielfach bemüht hat, bei Bucherern die Schuldsomme zu Sorgen, aber völlig vergeblich.“

„Sie scheinen andeuten zu wollen, daß der Lieutenant sich also wohl habe selber erschossen wollen?“ sprach nachdenklich der Prinz. „Sich dazu eigens noch hierher zu begeben, wäre eine Nothheit.“

„Verzeihung, königliche Hoheit, ich spreche keine Andeutung aus, ich constatire zunächst nur die Thatfachen, wie sie liegen. Constatirt ist, daß nach dem Schusse die Toilette des Lieutenants völlig tadellos war; es ist also schwer anzunehmen, daß er die Waffe gegen sich selbst abdrücken gewollt und nur fehlgeschossen habe. Ist es schon unwahrscheinlich, daß sich Jemand mit einem Taschenrevolver durch einen wackrigen Woffenrock hindurch sollte erschießen wollen, statt die Mündung der Waffe auf den Körper selbst anzulegen, so ist es noch unwahrscheinlicher, daß ein im Gebrauche von Waffen geübter Mann, wie ein Officier, so sehr weit fehlen sollte, daß er, statt sich selbst zu treffen, eine Glaswand des Daches durchschießt, wie es hier der Fall gewesen ist.“

„Diese Details verwirren mich, Ueber Polizeidirektor“, wehrte sich der Prinz; „je weiter sie in ihren Auseinandersetzungen gelangen, um so zweideutiger erscheint dieser Lieutenant, wie seine That.“

„Ich hatte Gelegenheit, ihn vorhin im Ge-

sprache mit dem Marchese zu beobachten“, fuhr der Polizeidirector fort; „der Marchese war sehr vertraulich, der Lieutenant wich eher aus; zuletzt schienen sie sich zornig zu trennen. Ich benutzte diesen Anlaß, um dem Lieutenant einen Fingerzeig zu geben. Da ich vermuten konnte, daß die Herren sich wegen der gestrigen Spielschuld ausgesprochen haben mochten, welche der Lieutenant bei Wucherern aufzubringen nicht vermocht hatte, so gab ich ihm eine leise Andeutung über die Anrüchigkeit des Marchese als Spieler. Es wird sich ja zeigen, wie Herr von Rittenbach sie benützt, denn ich zweifle nicht, daß dieser saubere Italiener, der uns schon von Heidelberg aus signalisirt ist, sich auf die Gewächshaft des Lieutenants berufen wird.“

„Und was wollen Sie daraus in Bezug auf diesen jungen Mann entnehmen?“ fragte der Prinz.

„Entweder nimmt er sich des Italieners an oder er thut's nicht. Im ersteren Falle ist anzunehmen, daß die nicht bezahlte Spielschuld den Lieutenant nicht drücke, wodurch die Präsumtion eines beabsichtigten Selbstmordes auch noch um ihre letzte Stütze käme, oder, im zweiten Falle nämlich, Herr von Rittenbach ergreift diese Gelegenheit, sich einer Verbindlichkeit zu entschlagen, die ihm jedenfalls lästig wäre; wir haben dann aber vorausichtlich mehr oder minder gehaltvolle Enthüllungen jenes Marchese zu erwarten, welche sich für die Beurtheilung des Vorfalles im Wintergarten verwerthen lassen.“

„Herr Polizeidirector“, entgegnete der Prinz mit etnigem Unbehagen, „thun Sie, was Sie für geeignet finden. Wenn Sie aber dabei mich aus dem Spiele lassen können, soll es mir lieb sein; denn, in Wahrheit, bei Ihnen empfindet man Angst, ein harmloses „Guten Tag“ zu sagen, aus Furcht, Sie könnten daraus „eine Thatsache constataren“ wollen.“

Der Polizeidirector antwortete auf diese Rede des Prinzen nur durch ein gehorsames Achselzucken und zog sich respektvollst zurück. Als gleich darauf Mr. Richardson in die Nähe trat, zog ihn der Prinz zu sich, um ihm die Enthüllung des Polizeidirectors bezüglich des Marchese mitzutheilen. Aber wie staunte er, als Richardson gleich nach den ersten Worten ihn unterbrach:

„O, was diese Person anbetrifft, Hobelt, so weiß ich darüber bereits hinlänglich Bescheid. Es ist ein Professionsspieler ganz gemeiner Sorte, — ein ehemaliger Schauspieler Bernthal.“

„Wie, Sie wissen das? Das ist mehr als der Polizeidirector mußte!“ rief der Prinz.

„Wohl möglich,“ erwiderte der Andere; „ich erfuhr das Genauere übrigens auch erst heute Abend.“

„Soll ich's dem Polizeidirector sagen?“

„Wozu, Hoheit?“ lächelte Richardson, „lassen wir ihm doch den Triumph, selber einen so wichtigen Fund zu machen.“

## Vierzehntes Kapitel.

Es war unverkennbar, daß Agnes am heutigen Abende bemüht war, ihrer Mutter auszuweichen. Mit augenfälliger Absichtlichkeit begab sie sich unter die schützende Aufsicht der entgegenkommenden Frau Generalin von Osterwitz, welche die Vereinerung ihres Hofstaates durch ein so schönes Mädchen mit Wohlgefallen aufnahm.

Frau von Wajen merkte die Absicht der Tochter wohl und legte sie auch ganz richtig dahin aus, daß Agnes einer vertraulicheren Aussprache mit der Mutter auszuweichen wünsche und die Befürchtung hege, daß die Mutter den ersten unbewachten Moment dazu wahrnehmen möchte. Denn Edmund hatte sich ja nun doch beim prinziplichen Rout eingefstellt, trotzdem er sicher dieses Geschehens nur im Widerspruche mit seines Vaters Anordnungen möglich gemacht haben konnte. Kein Zweifel darüber, welcher Magnet ihn von zu Hause weg hierher gezogen. Hierüber interpellirt zu werden, mochte Agnes fürchten; deshalb ihr Ausweichen. Frau von Wajen hatte sich in eines der Cabl-nete zurückgezogen, in denen aus den Sammlungen des Prinzen und Mr. Richardson's eine kleine Galerie solcher Dinge aufgestellt war, welche einem so laienhaften Publikum, wie den heutigen Gästen, einiges Interesse abgewinnen konnten: Waffen, Schmucksachen, Haushaltungsgegenstände polynesischer Völkersämme, untermischt mit Erzeugnissen colonialer Industrie, soweit solche von den gewohnten Formen bei uns abstachen. Da im Musiksaale eben ein renommirter, oder doch wenigstens ein renommtrender Virtuose auf einem Börsendorfer'schen Flügel herumhämmerte, was man jederzeit schön finden muß, weil's momentan zum guten Tone gehört, so waren die Nebencablnete ziemlich leer; ja bald befand sich Frau v. Wajen ganz allein in dem kleinen Ausstellungsraume, der nur einen einzigen Aus- und Eingang hatte. Diese Ungeförtheit wirkte ganz wohlthuend auf die heute ohnedem etwas gesellschaftsmüde Frau; sie setzte sich darum in einen vom Eingange abgewendeten Sessel und spielte mit einem dort liegenden zum Fächer geformten dünnen Palmblatte, wie sich deren die coquetten Schönen von Hawai zu bedienen pflegen.

Ein leichter Mannerschritt nahte. Der Ankommende blieb — Frau von Wajen konnte es deutlich hören, wenn sie auch, mit dem Rücken gegen die Thür sitzend, keine Notiz von ihm zu nehmen schien — am Eingange stehen; er mochte sich wohl besinnen, ob er eintreten sollte, da nur eine einzelne Dame zugegen. Aber er trat doch langsam ein und blieb an einem Tischchen, immer noch im Rücken der Frau von Wajen, stehen, der die Situation unangenehm zu werden begann, man hat nicht gerne hinter sich einen unbekanntem Jemand stehen.

„Sie war sehr glücklich, die Besitzerin dieses Fächers“, erklang's von dem Tischchen herüber, und Frau von Wajen erzitterte bei dem Klange

dieser weichen Stimme; „glücklich nach hawaitscher Begriffen, so glücklich, daß ich es für ein Unrecht hielt, ihr ein Gegengeschenk zu machen, fürchtend, sie dadurch aus ihrer beneidenswerthen Wunschlosigkeit zu reizen.“

Frau von Mayen hatte sich mit gemischten Empfindungen aus ihrem Stuhle umgedreht und sah den seltsamen Sprecher an.

„Mein Herr.“ — brachte sie mühsam heraus, dann blieben ihre Augen starr auf die Züge des Betrachteten gerichtet, wie wenn diese die Kraft besäßen, ihren Blick zu bannen.

„Erlauben Sie mir, Ihnen, ehe ich fortfahre, den Namen zu nennen, den ich führe: Richardson. Wie gesagt, der Fächer, den Sie in der Hand halten, gnädige Frau, gehörte einem glücklichen, jungen Mädchen in Hawai, das ihn mir vor einer Reihe von Jahren zum Geschenk machte. Seitdem mag jenes glückliche Mädchen wohl längst den schweren Ernst des Lebens, der ihr damals noch fremd geblieben war, kennen gelernt haben: ich aber bewahrte den armfeligen Fächer auf.“

Der Australier hatte diese Worte in erzählendem Tone gesprochen, ohne dabei die ihn fast ängstlich fixirende Dame zu betrachten, so daß diese Zeit gewann, sich etwas zu sammeln.

„Es ist zu bedauern,“ sprach sie bedächtig, „daß solche Eigenschaften sich nicht mit den Gegenständen vererben.“

„Und doch wäre das auch wieder traurig,“ wendete Richardson ein, „denr dann würde sich ja auch alles Leid forterben, und dessen giebt es doch viel mehr als Glück. Oder sollten Sie, gnädige Frau, das Gegenheil gefunden haben?“

Frau von Mayen gab die indirekte Antwort: „Ich fürchte, daß dieser Fächer für mich auch nicht geeignet ist.“

Sie hatte ihre vorhin momentan verlorene Haltung wiedergewonnen. Nachdem Frau von Mayen sich selber wiedergefunden, trat auch sofort die Erkenntniß ihr klar vor Augen, daß der ihr so bekante Fremde jedenfalls nicht bloß deshalb, um eine nichts sagende Conversation zu führen, ihre Einsamkeit gestört haben würde. Und mit dieser Erkenntniß sagte sie auch den Entschluß, ohne Herausforderung von seiner Seite das Incognito dieses Mr. Richardson nicht zu lüften.

Dieser lehnte sich an ihren vorherigen Satz an, indem er fortfuhr:

„Man pflegt sein Glück meistens selber zu zerstören, weil man nicht warten mag, bis es ungepflückt als reife Frucht uns in den Schooß fällt. Freilich, Damen sind hierin anders gestellt; unsere Verhältnisse bringen es mit sich, daß dieselben in Bezug auf die Gestaltung ihres Lebens zu größerer Passivität veranlaßt sind, als die Männer.“

„Sie sind Fatalist, mein Herr.“  
„Wiß zu einem gewissen Grade, ja. Ich bekenne, daß ich in dem Glauben an ein dunkles Fatum das einzige Mittel sehe, wie sich ein

armer Teufel darüber trösten kann, daß ihm das Schickal alle Freude vorenthält, während es über einen Andern ungeehrt und unverstanden ein ganzes Füllhorn ausschüttet.“

War es Selbstvergessenheit oder eine beabsichtigte Mahnung an die Vergangenheit, daß der Australier bei diesen Worten die vor ihm sitzende prächtige Gestalt der eleganten Frau mit einer Art mehmtüchtiger Wonne betrachtete? Frau von Mayen fühlte diese Blicke mehr, als sie dieselben sah, und in erklärlicher Befangenheit schwieg sie. Ihre tadellose Figur erschien in dem mit nobler Einfachheit aufgezputzten Kleide von schwerem Pensée-Stoff so vorthellhaft, daß sie auch jetzt in der sitzenden Haltung voll Bewegung und Anmuth erschien; das reiche Haupthaar, nur durch wenige eingesteckte Stiefmütterchen den Toiletteanforderungen des Festes Rechnung tragend, wolle sich um den fein geschnittenen Kopf mit den zarten Zügen, die, wenn sie auch nicht mehr den Schmelz der ersten Jugend besäßen, so doch dafür an Durchgeistigung des Ausdrucks zugenommen hatten und in diesem Augenblicke um so mehr anzogen, als die innere Erregung, in der Frau von Mayen sich befand, den sonst so häufigen Ausdruck geistiger Ermüdung aus Augen und Miene verbannt hatte.

„Ein jeder Mensch,“ sprach sie endlich nach einer langen Pause, „nennt das „Glück“, was er nicht besitzen kann.“

„Das ist auch Fatalismus, gnädige Frau,“ entgegnete Richardson, „denn es ist ein Urtheil ohne vorhergegangenen Prozeß. Die Frage: Warum kann ich etwas nicht besitzen? wird immer offen bleiben, und ich gestehe, daß nicht der Verstand, sondern nur die Resignation mich dazu vermögen kann, solchem „Warum“ nicht unausgesetzt nachzuforschen. Zuweilen — zuweilen werde ich aber doch rückfällig und wage immer wieder auf's Neue den hoffnungslosen Versuch einer Beantwortung.“

„Wenn Sie selber die Hoffnungslosigkeit einsehen, so ist Ihre Beharrlichkeit vergeudet.“

„Wahlich, von Ihrem Standpunkte aus, gnädige Frau; aber ich nehme einen andern ein. Was der Verstand als eine verlorene Sache erachtet, bleibt für das Herz doch noch immer ein Gegenstand der Pietät, mit dem es sich gerne beschäftigt, auch wenn es weh' thut.“

Frau von Mayen legte den Palmblattfächer, den sie bis jetzt in den schmalen Händen gehalten, zur Seite und versetzte ablenkend:

„Sie sprechen von Dingen, welche wie das Bild von Sals behandelt werden müssen. Kein Sterblicher soll den Vorhang lüften, der das Innere eines Menschenherzens umgiebt.“

(Fortsetzung s. lat.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary  
in Elbing.